

dersetzung in Deutschland stichhaltig demonstrieren: Kardinal Höffner hat sich in seinem zweiten KNA-Interview auf seinen Amtseid berufen, der ihm auferlege, in der Ausübung seines geistlichen Amtes jeden Schaden vom deutschen Staatswesen abzuwenden. Die Kirchenleitung der VELKD erklärte in einem Kommuniké vom 24. 3. 1972 (Wortlaut in epd-Dokumentation vom 10. 4. 72), die lutherische Kirchenleitung beachte mit Sorge die zunehmende Unversöhnlichkeit zwischen Befürwortern und Gegnern der Ostverträge. „Sie muß aber bis zu den Gemeindegliedern hin voraussetzen, daß jeder seinem Gewissen folgt und in dieser schwierigen Entscheidung die Größe der Verantwortung sieht. Wir können nicht Versöhnung mit unseren Nachbarn wollen . . . und als in sich unveröhntes Volk zurückbleiben. Nur so werden wir die Zeit nach der Entscheidung bewältigen.“ Der leitende Bischof der Lutherischen Kirche in Deutschland, H. O. Wölber, schrieb im gleichen Sinne seinen bekannten Brief an Bundeskanzler Brandt und an Oppositionsführer Barzel (Wortlaut in epd, 7. 4. 72). Mag sein, daß in diesen Versöhnungsaufrufen nach innen die dahinterstehende politische Überzeugung den taktischen und prinzipiellen Gegnern der Ostpolitik der Bundesregierung näher steht als der Regierung, aber es ist doch eine Linie, die kirchlich

und politisch keiner *Rechtfertigung* bedarf: weil sie in einer Phase verschärfter innenpolitischer Auseinandersetzung zum Abwägen und zur Zurückhaltung mahnt.

Doch ist es mit tagespolitischer „Neutralität“ selbst dort, wo sie durchgehalten wird, nicht getan, auch nicht mit bloß innerkirchlicher oder innerdeutscher Versöhnung. Die Kirchen können in dieser Situation durchaus noch etwas leisten: eine kluge, zurückhaltende, aber realistische Prüfung aller Faktoren, der politischen und moralischen, die beispielsweise in der Ostpolitik wirklich und vermeintlich bestimmend sind. Dies schiene uns gerade in einer Zeit politischer Trendanfälligkeit und gegenseitiger Verdächtigung eine mögliche und lohnende Aufgabe politischer Diakonie zu sein. Damit gewänne auch Kardinal Höffners Zitat aus dem bischöflichen Amtseid seinen guten Sinn. Die Kirchen können sich mit der ihnen verbliebenen moralischen Autorität durchaus noch um einiges politischer verhalten als die im politischen Tageskampf stehenden Parteien: Sie können *alle* politischen Faktoren, das Versöhnliche der Politik und die sie bestimmenden Machtverhältnisse einschließlich der ideologischen Einsprengsel offenlegen. Das setzt voraus, daß sich die Kirchen in ihren amtlichen Vertretern nicht ins Schlepptau der Parteien begeben oder selbst Partei werden. *D. A. Seeber*

## Meldungen aus Kirche und Gesellschaft

### Die Papstansprachen zur Osterzeit

Die Ansprachen des Papstes zwischen Palmsonntag und Ostern standen entsprechend dem Inhalt dieser kirchenliturgischen Zeit ganz im Zeichen der Karwoche und des Osterfestes. Leiden, Kreuz, Erlösung und Auferstehung bildeten die thematischen Schwerpunkte oder waren doch einer seiner Bezugspunkte in seiner Gedankenführung. So war zwar die Ansprache in der Liturgie des Palmsonntags (26. 3. 72) ausschließlich an die eingeladenen und zahlreich erschienenen Jugendlichen gerichtet, klang aber doch mit dem Gedanken an das Kreuz als Zeichen der „selbstlosen, opfernden und erlösenden Liebe“ aus. Die Mittwochaudienz in der Karwoche (30. 3. 72) war ganz auf die Glaubenswahrheit der Erlösung zugeschnitten. Der Abendgottesdienst am Gründonnerstag in der Lateranbasilika bildete den Anlaß, die Eucharistie als wirksames Zeichen der Gemeinschaft mit Christus und der Kirche herauszustellen und den spezifischen Sinn gerade dieser Eucharistiefeyer aufzuzeigen. Am Karfreitag nahm der Papst nun bereits zum achten Mal an der abendlichen Kreuzwegfeier auf dem Pala-

tin teil und sprach vom Sinn des Leidens. Die Osterbotschaft vor dem Segen „Urbi et Orbi“ am Ostersonntag (2. 4. 72) war ein einziger Friedensgruß an die Kirche, an alle Christen und an die Menschheit. In seiner Homilie am Ostersonntag hob der Papst vor allem das unüberbietbar Neue der Auferstehung Christi hervor.

#### Vertrauen in die Jugend

Als Versuch einer Hinführung zum Gedanken des Kreuzes kann man die Ansprache des Papstes an die Jugend am Palmsonntag ansehen (vgl. *Osservatore Romano*, 27./28. 3. 72). Dabei stellte er ihr Jesus als den vor, nach dem sie eigentlich im tiefsten verlange, da er dem menschlichen Leben Sinn, Wert, Hoffnung und Freude gebe, von der Sünde erlöse, uns zu Brüdern, zur Kirche mache. Er brachte dabei sein großes Vertrauen in die Jugend zum Ausdruck und bekräftigte ihr Recht, ihrem Leben ein „eigenes, neues und ursprüngliches Ziel“ zu geben. In wenigen Worten entwarf er dann ein Bild dieser Jugend: ihre „gewisse

Sucht, die konventionellen Pfade der Erziehung zu verlassen“, ihre Abneigung gegenüber „den normalen Formen des sozialen und Familienlebens“, ihre Vorliebe zu einem „freien, bisweilen „allzu unbekümmerten und exzentrischen Verhalten“, um sich den „seltsamsten Einfällen der Mode“ und „oft amoralischen und antisozialen Leidenschaften zu überlassen, ihren Geschmack an der Kontestation und am Umsturz“. Der Papst sah darin ein Zeichen ihrer Ablehnung der heutigen Gesellschaft, aber auch ihrer Unruhe, die wiederum ein Zeichen ihrer Aufrichtigkeit und ihrer Auflehnung gegen die Leere des modernen Lebens sei. Nochmals tiefer ansetzend erkannte der Papst darin ein „messianisches Bedürfnis“, das Verlangen nach einem wirklichen wahren Messias. Als solchen stellte er dann der Jugend Jesus hin. Sein Zuruf, es sei ihre Aufgabe, die von Jesus ausgehende, nicht trügende Faszination zu erfahren und der heutigen Welt das „leuchtende Antlitz“ Christi sichtbar zu machen, muß wohl auch auf dem Hintergrund der Jesusbewegung gesehen werden. Daher sei heute der Augen-

blick der Wende gekommen, vom „Leeren und Negativen“ hin zum wahrhaft „Menschlichen und Positiven“. Das hinter dieser Wende aufscheinende Bild des Gekreuzigten sollte die Jugend nicht schrecken, da hinter dem Kreuz die erlösende und todüberwindende Liebe stehe.

Das Stichwort „Erlösung“ griff der Papst im Blick auf Ostern wieder in seiner Mittwochaudienz auf (vgl. *Osservatore Romano*, 30. 3. 72). In ihr entwickelte der Papst die Erlösungslehre der Kirche. Die Erlösung war, so führte er aus, der „unmittelbare Grund des Kommens Christi in die Welt“. Erlösung setze jedoch einen Zustand des Unheils der Menschheit, die Sünde, voraus, die eine lange und verwickelte Geschichte habe. Hier rekapitulierte der Papst in wenigen Sätzen die traditionelle Erbsündenlehre. Der damit umschriebene Zustand setze aber das „Bedürfnis nach Sühne und Wiedergutmachung“ voraus, die unsere menschlichen Kräfte übersteige. Zu dieser Sühne und Wiedergutmachung für die ganze Menschheit sei Christus gemäß dem Heilsplan des göttlichen Erbarmens als „Opferpriester und Opfergabe“ in einem in die Welt gekommen. Der Papst betonte dann die gesamt-menschheitliche „Solidarität“ des Ostergeheimnisses in der „Umkehrbarkeit“ von Schuld und Verdienst und schloß mit einem Wort *D. Bonhoeffers*, wonach Jesus der „Mensch für die andern“ ist.

### Solidarisch mit den Leidenden

Diesen Gedanken der Solidarität wandte der Papst in seiner kurzen Ansprache nach dem traditionellen Kreuzweg am Karfreitag auf dem Palatin in dem Sinne auch auf das Leiden und Kreuz an, als er Jesus als den „Mann der Schmerzen“ darstellte, der sich mit den Kranken, Armen, Ausgestoßenen, Einsamen und Verzweifelten identifiziert habe. Dadurch habe er uns ein durchschlagendes Motiv gegeben, diesen zu helfen. Daß die Menschen dies auch täten, könne er nur hoffen. Niemand hat aber mehr ihrem „Schmerz, ihrer Not und ihrem Elend die Stimme der Gerechtigkeit geliehen als Jesus“. Und die ganze moderne Soziologie mit ihrem Bestreben nach Befreiung der Unterdrückten und nach Gleichheit müsse, wenn auch vielleicht unbewußt, zu der Forderung nach einem Recht gelangen, das über das

bürgerliche Recht hinausgeht und von Christus begründet ist: zu dem der Brüderlichkeit in Liebe und Frieden. Die große Botschaft des Gekreuzigten aber sah der Papst darin, daß der „Schmerz nun nicht mehr sinnlos ist“. Christus habe ihn zum Unterpfeiler der Auferstehung und des Lebens gemacht.

Diese in Christus begründete „Solidarität“ und Mitmenschlichkeit hat ihr wirksames Zeichen in der Eucharistie. Dieser Gedanke wurde vom Papst in seiner Gründonnerstagsansprache (vgl. *Osservatore Romano*, 1. 4. 72) in doppelter Richtung vertieft, indem er die Eucharistie als das Mysterium vorstellte, das in die Gemeinschaft mit Christus und dadurch in die seines Leibes, der Kirche, einführt. Dabei deutete er verschiedene Grade dieser Gemeinschaft an: die durch die gläubige Annahme seines Wortes, durch die Taufe, durch die Nachahmung seines Lebens und durch die Eucharistie selbst grundgelegte bzw. vertiefte Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft mit Christus begründe aber zugleich die Gemeinschaft in und mit der Kirche. Damit werde die Eucharistie zum Prinzip der kirchlichen Einheit und enthalte den Imperativ zum aktiven Engagement im Dienst der die Menschen einenden Liebe. Die Fußwaschung der Gründonnerstagsliturgie zeige darüber hinaus, daß Eucharistie und Demut ebenso zusammengehören wie Eucharistie und Nächstenliebe.

Den Gruß des Auferstandenen „Friede sei mit euch!“ nahm der Papst so zum Anlaß seines an die ganze Welt gerichteten Friedensappells am Ostersonntag (vgl. *Osservatore Romano*, 4./5. 4. 72). Während der Papst die kirchlichen Adressaten hierarchisch geordnet von den Patriarchen bis zu den „vielgeliebten

## Verschärfter Kirchenkampf in der CSSR

Die Lage der Kirche in der Tschechoslowakei scheint sich wieder weiter zuzuspitzen: Zahlreiche Diözesen sind weiter vakant oder werden von staatlich genehmen Kapitelsvikaren verwaltet, die neugegründete Friedenspriesterbewegung hat neue Unsicherheit in die Reihen des Klerus

Laien“ nur kurz ansprach, verweilte er länger bei den „Kranken, Armen, Unterdrückten, Eingekerkerten, Waisen und Witwen...“ Man spürte sein Unbehagen, ihnen nicht mehr als „Worte“ und nicht zugleich auch wirksame Hilfe bieten zu können. Das Wort „getrennt“ meidend, wandte er sich auch an die „christlichen Brüder, mit denen uns noch nicht eine vollkommene Gemeinschaft verbindet“, die zwar noch „fern“, uns aber in der „Liebe nah“ sind, und erbat die Hilfe des Auferstandenen für die noch ausstehende Einheit. Auffallend deutlich sprach der Papst die „Kirchen des Schweigens“ an. „Warum existieren oder besser vegetieren noch immer in so vielen und weiten Regionen der Welt diese bescheidenen und unerschrockenen Gemeinschaften oder Gruppen von Gläubigen, denen eine legitime und keineswegs staatsfeindliche Existenz verwehrt wird, um ihr religiöses und kirchliches Leben frei zu gestalten und auszuüben?“ Der Papst versicherte sie „unserer Solidarität im Glauben und in der Liebe“.

### Sinn für das Neue

Auf die Auferstehung selbst ging der Papst in seiner Homilie während des Gottesdienstes in der Pfarrei Gesù Divin Maestro am Ostersonntag ein, indem er den Sinn der modernen Welt für das Neue mit der neuen Wirklichkeit der Auferstehung in Zusammenhang brachte (vgl. *Osservatore Romano*, 4./5. 4. 72). „Gerade weil wir Christen sind... müssen wir den Sinn für das Neue haben“, sagte der Papst; freilich sollten die Christen das Neue nur in seinen „guten und positiven Aspekten“ annehmen. Die Güter des Fortschritts müßten mit „Maß“, mit „Freiheit“ und mit der „Überlegenheit“ von Christen angenommen werden.

gebracht und den staatlichen Einfluß an kirchlichen Schaltstellen verstärkt, und mehr als einmal kam es zu direkten Behinderungen der Seelsorge.

Nach dem Tode des 86jährigen Bischofs von Brünn, *K. Skoupý*, Ende Februar dieses Jahres vereidigte der